

Erster Erfahrungsbericht

„Ich gehe für zehn Monate nach Peru!“ Das war ein Satz, denn ich in den letzten Wochen in Deutschland fast unendlich oft wiederholen musste. Viele Leute waren sehr erstaunt und nach einem sehr intensiven Seminar vor der Ausreise in München, bei dem wir intensiv auf das Schlimmste vorbereitet wurden, war ich mir selber auch nicht mehr so sicher, ob ich dieses Jahr wirklich schaffen werde. Doch Dank der sehr guten Umstände hier ist es mir ziemlich leicht gefallen mich einzuleben und auch mich wohl zu fühlen. Im diesem Bericht will ich so gut wie möglich einen Rundumeinblick in mein peruanisches Leben geben.

Die Umgebung

Eine Voraussetzung sich gut einleben zu können ist eine schöne Wohnsituation. Die anderen zwei Freiwilligen und ich leben bis jetzt noch zusammen im Heim. Genügend Freiheiten, eine schöne Wohnatmosphäre und die meist bestehende Harmonie zwischen uns Freiwilligen hat dazu beigetragen, dass man hier schon ein richtiges Daheimgefühl entwickelt hat. Das Heim ist im Vergleich zum grauen und nicht unbedingt saubereren Tablada eine Oase, wo es sich sehr gut im Garten, auf dem Balkon, im Hof oder in den Zimmern aushalten lässt. Da es hier im Heim schon eine lange Tradition von deutschen Freiwilligen gibt, ist das Personal den Umgang mit Europäern gewöhnt, was zu einem konfliktfreieren Zusammenleben beiträgt. Der Direktor Luis, der sich vor allem in den ersten Wochen sehr um uns gekümmert hat und immer noch jede Frage sehr geduldig und genau beantwortet, hat das Bewusstsein über die Denkweise der Deutschen. So erklärt er uns immer sehr verständlich Dinge und Umstände, die wir nicht gewöhnt sind. Dieses Kennenlernen der peruanischen Kultur findet zum Beispiel am Mittagstisch statt, wo die Erwachsenen ungestört eine Stunde zusammensitzen, essen und sich unterhalten können. Die Gespräche die dort entstehen sind sehr interessant und wir wurden von Anfang an in sie eingeschlossen, sodass man sich als Teil der Gruppe fühlt.

Meine Gruppen

Aber nicht nur mit den Erwachsenen kann man interessante Gespräche führen, sondern auch mit den Kindern. Nach dem wir im ersten Monat jede Woche eine andere Gruppe besucht haben um einen Einblick zu bekommen, entschied ich mich für den Vormittag für die Gruppe „Los niños y niñas de la mañana“ (im Alter von 9-12) und für den Nachmittag für „Los campeones“ (6-9). Den Kindern helfe ich mit ihren Hausaufgaben, biete dreimal pro Woche Flötenunterricht an oder wiederhole mit ihnen, wenn Zeit bleibt, für ihre Examen. Schnell musste ich feststellen, dass es gar nicht so einfach ist, zum Teil mir Kindern zu arbeiten, die mental nicht ganz so fit sind. Erst nach einiger Zeit habe ich zum Teil einen kleinen Zugang zu ihren Fähigkeiten gefunden, sodass man auch mit ihnen die anstehenden Arbeiten einigermaßen erledigen kann. Aber zugegeben, so ganz einfach ist es für mich nicht die Geduld zu bewahren, wenn bei den einfachsten Dingen keine Fortschritte zu erkennen sind. Ich hoffe, dass ich diesen Kindern in den kommenden Monaten besser helfen kann. Sehr gut aufgenommen wurde von den Kindern, dass ich, nach einer Idee von Luis, eingeführt habe, dass man nur in die heißgeliebte Pause darf, wenn man 5 Aufgaben des Einmaleins lösen kann. Ich hoffe, dieses ständige Wiederholen hilft den Kindern, diesen wichtigen Teil der mathematischen Bildung langsam zu erlernen und ihnen so den Erfolg zu geben eine mathematische Aufgabe ohne Hilfe zu meistern. Zur Aufmunterung der Kinder, bevor sie mit

den Schularbeiten beginnen müssen, versuche ich regelmäßig kleine „Anschuggerle“ mit ihnen zu machen. Diese stärken das Gruppengefühl und geben den Kindern einfach eine Möglichkeit zu lernen, dass man mit einfachen Materialien sehr lustige Spiele spielen kann. Die Pausen nutzen sie dann intensiv um ihre Lieblingssportarten wie Volleyball und Fußball auszuüben. Aber auch die von uns Freiwilligen gezeigten Spiele, wie Uno oder Mühle, stoßen auf große Begeisterung bei den Kindern.

Und unsere Kinder sind wie Kinder überall auf der Welt. Sehr anhänglich und liebenswürdig. Für sie ist es kein Problem jemanden aufzunehmen, der trotz fünfjährigem Schulspanisch sich undeutlich und nicht perfekt ausdrückt. Ihre Höflichkeit und Aufgeschlossenheit haben es mir leicht gemacht mich in den Gruppen sehr wohl zu fühlen.

Die Armut

Die Armut merkt man den Kindern im Heim an ihrer löchrigen Kleidung an oder wenn sie verzichten müssen, mal wieder an einem Schulausflug teilzunehmen.

In den letzten Wochen hat Luis zweimal eine Spende von Sperrmüll bekommen. Ein etwas trauriges Gefühl kam in mir auf, als ich feststellen musste, dass für mich die Eisenteile, kaputten Maschinen und uralten Holzteile einfach nur Schrott sind. Für die Eltern der Kinder sind diese Dinge aber noch gut brauchbar; sei es nur zum Anheizen des Kochfeuers oder zum Abschleifen mit dem Ziel einer „neuen“ Tür oder eines Bettpfostens. Auch wenn man die Möglichkeit bekommt (zum Beispiel, wenn man ein Kind nach Hause begleitet, weil es etwas vergessen hat) das Haus eines Kindes zu sehen, welches zum Teil einfach aus einem dunklen und feuchten Zimmer besteht, wo dann die ganze Familie in einem Bett und auf dem Boden schläft, merkt man, in was für einer anderen Welt die Kinder eigentlich leben. Im Heim wird, im Gegensatz zu den begrenzten Möglichkeiten in den Familien der Kinder, auf eine sehr nährhafte Ernährung geachtet, sodass kaum Probleme mit Unterernährung bestehen. Auch die strengen Duschregeln erlauben ein meist gepflegtes Auftreten der Kinder. Eigenartig ist für mich, dass Gewalt in vielen Familien ein tägliches Mittel ist, die Kinder zu erziehen. So klebte ich zum Beispiel mal mit einem verängstigten Kind einen auseinander gebrochenen Stift zusammen. Das Kind, war sich nämlich sicher, dass es von einem Elternteil geschlagen würde, wenn sie von dem Missgeschick erfahren hätten.

Außerhalb der Salons

Außerhalb der Gruppen standen vor allem zu Beginn Exkursionen mit Luis an, um Lima besser kennen zu lernen. So haben wir beispielsweise hautnah die Verehrung des Señor de los Milagros erlebt, ein im ganzen Oktober besonders verehrtes Heiligenbild. Auch der Besuch des großen Früchtemarkts, unsere Vorstellung in der Pfarrgemeinde und das Erlernen des Benutzens der öffentlichen Verkehrsmittel gehörte zu dem Programm um uns in unserer „neuen Heimat“ einzuleben und zurecht zu finden. Das Treffen mit der Junta Directiva (für die Organisation des Heimes verantwortliche Gruppe) und die Einladung zum Instituto de Estudios Social Cristianos gaben interessante Einblicke in andere Gesellschaftsschichten und lassen uns Peru noch von einer anderen Seite kennen lernen. Zudem haben wir am ersten Adventssonntag in der deutschen Gemeinde in Miraflores geholfen die Holzarbeiten, die der Schreiner Javier mit den Kindern im Heim hergestellt hat, zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit sind wir mal wieder in Kontakt zu Deutschen gekommen und konnten die gemütliche Stimmung des Bazars mit Plätzchen und deutschem Essen genießen.

Im Heim steht vor Weihnachten noch so einiges an: Da es im November einige kleine Unfälle

mit der Schaukel und den Kindern gegeben hat, wurde um die Schaukel ein Zaun gebaut um die Gefahr ein wenig zu bannen. Wir bekamen dann angeboten, den Zaun anzumalen und die Gestaltung als ein Projekt von uns Freiwilligen zu übernehmen. Auf Grund des schlechten Wetters wurde dieses Vorhaben etwas verzögert, aber nächste Woche hoffentlich fertiggestellt. Vor der Weihnachtsmesse soll von uns auch noch eine im Moment schmutzige Wand verschönert werden und zudem bekamen wir den Auftrag, für die Messe für jeden Teilnehmer Willkommensschildchen zu basteln. All diese Aktivitäten lassen die Zeit sehr schnell vergehen und es besteht keineswegs die Gefahr der Langweile.

Unsere Freizeit und die peruanische Gesellschaft

Wir als Freiwillige werden meist mit viel Interesse aufgenommen und was mich immer wieder erstaunt, ist die Begeisterung, die die Leute für Orte in ihrem Land haben, die sie, da sie meist selbst noch nie aus Lima verreist sind, noch nie gesehen haben. Großzügig wünschen sie uns immer, dass wir so viele Orte wie möglich in Peru kennenlernen.

Diesen Wunsch haben wir uns auch schon zu Herzen genommen und haben Tarma, eine kleine Stadt in den Anden sowie Ica erkundet. Auch viele Stadtviertel von Lima haben wir auf Samstagsausflügen besucht.

Die religiösen bzw. kirchlichen Gepflogenheiten wurden mir bei zahlreichen Gottesdiensten oder dem Besuch eines Friedhofes an Allerheiligen bewusst. Ein wenig gewöhnungsbedürftig war am Anfang, dass es einige Pfarrer gibt, die durch Einbeziehen der Gottesdienstbesucher eine Art Fußballstimmung hervorrufen. Fragen wie „Wollt ihr in den Himmel?“ oder „Werdet ihr euch zum Besseren verändern?“ werden von der ganzen Gemeinde mit lauten Ja – Rufen beantwortet. Die Lieder und das an den Händen fassen beim Vaterunser stärken das Gemeinschaftsgefühl nach meinem Geschmack eher.

Wie man vielleicht aus meinem Bericht herauslesen kann fühle ich mich hier pudelwohl und hoffe in den nächsten Monaten weiterhin so schöne Erfahrungen zu machen wie in den letzten drei Monaten.

Ein gesegnetes Weihnachten und einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

Verena Hermann